

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Der letzte Eberharter.

Erzählung von Wolfgang Kemter.

(Nachdruck verboten.)

In einem stillen, von Sonnenuntergang gegen Sonnenaufgang sich erstreckenden Alpental, dessen unterer Teil breiten Platz für Menschengiedlungen bot, dessen oberer aber eng und felsig und wildromantisch war, lag im Schutze uralten Hochwaldes das kleine Städtchen Waldburg, in dem die sonst so ferne Zeit des Mittelalters zu dauern Rast sich niedergelassen zu haben schien.

Eng waren die Straßen, auf kleinem Raume drängten sich hochgiebeligen Häuser mit breiten, kühlen Laubengängen zusammen und erst, seit von der jüngsten Generation einige wieder aus dem Mittelpunkt des modernsten Lebens in die Enge der Heimat rückgekehrt waren — viele hatten den Weg freilich nicht mehr gefunden — war in die alte Stadt Geist eingezogen, der sich mit dem, der in allen Ecken und Winkeln, unter den Lauben, in den hohen Fenstern und verschönten Steinzieraten lebte, nicht mehr reinen ließ.

Diese Jungen, die ihre Väter ebensolich liebten wie die Alten die behäbige Ruhe, hatten bis jetzt still in der Tiefe geschafft, an der Oberfläche war von ihrem Wirken noch nichts zu spüren. Es gab keine Stürme, wie überall dort, wo Menschen leben und Menschen Schicksale weben, aber sie verebten sich und die Ruhe der Stadt war in den sicheren Händen würdiger, schäuflicher Männer, in denen der Geist, als ob er ahnte, daß seine Stunde nicht mehr ferne sei, mächtiger war denn je.

Da wurde diese Ruhe jäh und bedeutend unterbrochen. Eine der ersten Familien der Stadt, deren Name mit ihrer Geschichte eng verknüpft war und in alten Urkunden mit ihr genannt wurde, die die im Laufe von Jahrhunderten nach und nach Ratsherrn und einige Bürgermeister gegeben hatte, traf ein erwarteter Schlag und damit fast unachtsamlos die ganze Stadt.

Fest und unzerrüttbar, wie die Felsen, die das Tal umschlossen, hatten den Städtlern das alte Kaufmannshaus der Eberharter zu stehen und jeder hätte eher an den Untergang der ganzen Stadt, den Einsturz der Heimatberge, als an dieses Hauses Gedacht. Im Mittelalter schon hatten die Eberharter große Warenladungen aus dem Tiefenlande in das stille Tal gebracht und ihrem damit erworbenen Reichtum hatten selbst im und wann gelungene Plünderungen der Raubritter, die im Eingange des Tales auf stolzer, heute versallener Feste hausten, keinen Abbruch tun können.

Stets war ein Eberharter im Räte der Stadt, wenn nicht gar

an deren Spitze, und stets war sein Wort bei allen die Stadt berührenden Angelegenheiten von ausschlaggebender Bedeutung.

Und nun — Christian Eberharter, der heutige Chef des Hauses, hatte die Zahlungen eingestellt und den Konturs angemeldet und, wo zwei Personen sich begegneten, besprachen sie dieses unfaßbare Ereignis.

Wie ein Alp lag es geradezu über den Bewohnern, teils aus Mitgefühl für die betroffene Familie, die allgemein beliebt war, teils aus Furcht, daß nun wohl nichts mehr sicher wäre, wenn solche Häuser zusammenbrächen.

Das Eberharterische Geschäft war doch eine Goldgrube und zudem mußte die Firma über unerschöpfliche Reserven verfügen, die seit Jahrhunderten angesammelt worden waren. Das war die allgemeine Meinung und ihr entsprach die Lebensführung der Eberharter. Konnte man sie keine verschwenderische nennen, war sie doch die eines vornehmen, erbeingewessenen Patrizierhauses.

Die allgemeine Meinung war aber doppelt irrig. Das Geschäft warf hübsch ab, aber in den hochgewölbten Büreaus und Labenträumen lebte noch die alte Zeit und die Chefs hatten es veräumt, dem modernen Kaufmannsgeiste Eingang zu gewähren und so stand die alte Firma einer Konkurrenz, die sich in der Stadt ansässig gemacht hatte, ziemlich ungerüstet gegenüber. Und zweitens — die unerschöpflichen Reserven waren keineswegs unerschöpflich gewesen. Vier Geschlechter der Eberharter hatten zu diesem eisenen Bestande nichts mehr hinzugefügt, nur von ihm weggenommen und Christian, der letzte Chef, hatte den Rest verbraucht. Er war der einzige, der das Ende seiner Firma in unheimlich greifbarer Nähe sah. Keiner der Angestellten, den alten Buchhalter Margeber nicht ausgenommen, hatte je einen Blick in das Geheimbuch getan, das von Chef zu Chef überging und das auch sonst jedem Mitgliede des Hauses verschlossen blieb.

Christians Vater hatte auf der schiefen Ebene, auf die sein Großvater Haus und Firma gebracht, für Augenblicke innehalten wollen. Es war zu spät. Unaufhaltsam glitt das Eberharterische Lebensschiff Stromab und war dabei in eine Enge gedrängt, die ein Weisheitsbiegen oder ein Umkehren unmöglich machte.

Christian, kein Tatmensch, war nur mehr dem Namen nach Steuerermann und konnte ein Zerschellen des Lebensschiffes nicht mehr verhindern.

Das eine, und das hatte er auch meisterhaft verstanden, den Anschein zu geben, als ob das Schiff unentwegt nach wie vor gute Fahrt voraus mache, von gleich sicherer Hand, wie seit Jahrhunderten von den Vätern gesteuert. Es kam der Zusammenbruch seiner eigenen Frau genau so überraschend, wie dem letzten Bewohner von Waldburg. Lange blieb das Ereignis



Abwehr eines englischen Fliegerangriffs durch die Besatzung eines deutschen Unterseebootes.

Nach einer Zeichnung von Prof. Willy Stöwer.

Stadtgespräch und nur langsam beruhigten sich die hochgehenden Wogen der erregten Gemüter.

Ein junger Waldburger Rechtsanwalt, Doktor Kurt Mart, wurde zum Konkursverwalter ernannt, dem der Gläubigerausschuß zur Seite stand. Als diesen erfahrenen Männern voller Einblick in die Lage des Hauses Eberharter ward, da staunten sie freilich nimmer, daß da nicht mehr geerntet werden konnte, wo man lange nicht mehr gesät hatte. Schon bei dem Tode der beiden letzten Chefs war die Vermögenslage der Familie der Steuerbehörde gegenüber verheimlicht worden, wodurch der Fiskus allerdings keinen Schaden erlitt, da die Verhältnisse vom neuen Chef aus ererbtem Stolze als wesentlich günstigere angegeben wurden, als sie in Wirklichkeit waren.

Das alte Manufaktur- und Weißwarengeschäft, verbunden mit einer Hut- und Schirminiederlage, Johann Nepomuk Eberharter, blieb nun geschlossen.

Christians Frau, die Tochter eines ehemaligen Waldburger Postmeisters, die zu ihrem Manne wie zu einem Gotte in grenzenloser Dankbarkeit aufsaß, daß er sie aus den kleinlichen Verhältnissen des elterlichen Hauses in die vornehme Patrizierfamilie

alten Gesellen ging nur so weit, als das Dach reichte, das sie gen. Wer nicht mehr unter dessen Schutze weilte, war ihnen freigegeben.

Agnes sehnte sich nach ihrem Manne und Mia nach dem Vater, aber keine wagte nach ihm zu verlangen und selbst der alte Doktor Rainer gegenüber, der Christian vertrat und auch bei Frau Agnes vorsprach, um zu sehen, ob es ihr anmühsam gebrähe, ließen sie mit keinem Worte diesen Wunsch laut werden.

Christian war nicht in der Stadt. Sein Stolz ließ es nicht in diesen ersten Tagen unter seinen Mitbürgern zu weilen, der erster einer er bisher gewesen war.

Daß er seiner zarten Frau über diese schweren Stunden weghelfen sollte, kam ihm nicht in den Sinn. Die Eberharter waren alle Egoisten, wenn auch ihnen diese Eigenschaft nie beliebtheit eingetragen hatte.

Christian hatte einen Zufluchtsort, der fern von den Kümnissen des Alltages lag und an den die Widerwärtigkeiten Lebens nicht heranreichten.

Das war die Jagd, weit drinnen in den heimatischen Bergen der er seit frühester Jugend oblag.

Zu beiden Seiten des Obertales dehnten sich viele hund-



Wachen zur Beobachtung von Fliegern auf den Höhen des Schwarzwaldes.

Im Hintergrund die Scheinwerfer von Stroßburg. — Nach einer Originalzeichnung von Curt Liebig.

geholt hatte, war von dem unerwarteten Schlage wie gebrochen. Sie hatte ein weiches, träumerisches Gemüt, und es waren ihr im schönen Heim am Martinusplatz mit ihrem Töchterchen zwölf Jahre reinsten, harmlosen Glückes dahingegangen. Christian war nie viel daheim, aber sie klagte nicht, nahm jede Viertelstunde, die er ihr widmete, wie eine köstliche Gabe entgegen und unterließ es nie, wenn er einen Abend zu Hause verbrachte, sich zu schmücken, als ob sie in Gesellschaft ginge oder Gäste erwartete. Nun, da die Stütze, an der ihr Leben rannte, zu stürzen drohte, war ihr jede Kraft, sich aufrecht zu halten, genommen.

Sie saß in einem Winkel des Kinderzimmers, dort, wo sie die schönsten Stunden ihres Lebens im reinsten und besten Sinne des Wortes verspielt hatte, hielt ihre Mia umfassen und beide sahen mit angstvollen Blicken nach der Türe und horchten verschüchtert auf die Bewegungen, die im Hause zu hören waren. Agnes verband mit der Lage, in der sie sich befanden, die undeutliche Vorstellung, daß jede Minute fremde Menschen kommen könnten, um sie aus dem ihr liebgewordenen Raume zu vertreiben.

Die Mauern des alten Patrizierhauses raumten mit stoischem Gleichmut von der Überraschung. Sie waren Philosophen und hatten viel gesehen. Nun — kamen andere Menschen und andere Namen, sonst würde sich kaum viel ändern. Seit Jahrhunderten hatten sie die Eberharter treu beschützt und — diese Treue würden sie auch den kommenden Besitzern nicht versagen. Die Sorge der

Morgen Wald und Felsen aus und dieses Gebiet umfaßte Waldburger Jagd. Ein reichbesetztes Wildrevier, das seinesgleichen hatte.

Seit Jahrzehnten hatten die Eberharter, die ausnahmslos leidenschaftliche Jäger waren, diese Jagd in Pacht. Sie hatten im Laufe der Jahre an vier Orten zierliche, aber sturmfeste Jagdhütten erbaut und hielten ständig vier Jäger in ihrem Dienste, um das große Gebiet zu überwachen. Alle Eberharter waren Feinde jener Treibjagden, bei denen das Wild, in einen Haufen zusammengedrängt, nur niedergeknallt wurde. Maßvoll war sie den Abschuss und verlangten das auch von ihren Gästen. Die Gemsen in einem Sommer durch eine Seuche stark dezimiert worden, schonten sie sie jahrelang, bis sich die Bestände erneuert hatten. Aber in keinem der Eberharter die Jagdleidenschaft so mächtig gewesen, wie in Christian. Ein feines Abern rollte so heißes Jägerblut, wie in seinen. Er verbrachte einen größeren Teil seines Lebens in den Jagdhütten des Schwarzwaldes als im Vaterhause am Martinusplatz in Waldbrunn.

Dort oben war er zu jeder Zeit des Jahres, bald in den weiten Wäldern auf Rehe virschend oder dem schlauen Keinele auf der lauern, bald hoch droben auf fast unwegsamen Pfaden im Gemsenrudel anschleichend. Er fehlte nie, galt es nun im Frühling des Frühlingmorgens den balzenden Auerhahn von einer Höhe herunterzuholen, oder galt es, im Halbdunkel des Hoch-

stattlichen Sechzehnder die Kugel aufs Blatt zu brennen. In den Bergen beim fröhlichen Gejaid war Christian Eberharts wie ausgewechselt, ein ganz anderer als in der Stadt,

Jagd nehmen wollte. Dann stöhnte Christian Eberharter wie von körperlichem Schmerze gepeinigt auf und in den Morgenstunden, die einer solchen Nacht folgten, war er ein stiller, ernster Mann, bis ihn ein Pirschgang wieder aufmunterte.

War der Tag vorüber, saß Christian mit den Jägern in einer der Hütten, die alle aufs praktischste eingerichtet waren, und war dann das aus Konserven auf einem Spiritusbrenner hergestellte Abendessen verzehrt, dann saßen die fünf, während die Pfeifen qualmten, bei Kerzenschein und beim Wein, den die Hütten reichlich bargen, und erzählten von gemeinsamen Jagdzügen und von diesem oder jenem prächtigen Schusse.

In vorgerückter Stunde griff einer der Jäger, eine sonnengebräunte, sehnige Gestalt, dann wohl auch nach der Laute, die an der Wand hing und es erklangen Weidmannslieder in der

Hütte. In den derben Bass der Jäger mischte sich Christians Tenor:

„Ich schieß den Hirsch im wilden Forst
Im tiefen Wald das Reh,
Den Adler auf der Klippe Horst
Die Ente auf dem See.
Kein Ort, der Schutz gewähren kann,
Wo meine Büchse zielt,
Und dennoch hab ich armer Mann
Die Liebe auch gefühlt.“

Wer hätte ahnen können, daß Christian Eberharter bei diesem Liede jedesmal weich gestimmt wurde? Nicht aus Sentimentalität, sondern im Gedenken an eine, die schon lange nicht mehr war. Wer hätte ahnen können, daß auch er einen Jugendtraum nie vergessen hatte?

Nach längerer Abwesenheit war er einst als Vierundzwanzigjähriger aus der Residenz, wo er die kaufmännische Lehre in einem befreundeten Geschäfte durchgemacht hatte, in die Heimat zurückgekehrt und gleich hatte ihn die Sehnsucht in die Berge

Deutsche Feldgrauen in Mazedonien.

eine Jagdsfreunde, die er jährlich öfters lud, und vor allem Jäger den ungläubig staunenden Waldburgern erzählten. Er trüben drinnen weilte Christian Eberharter, wo er nur der Luft, in der er atmete, lebte, wo selten der Blick in die Zukunft und alle die düsteren Bilder, die er draußen nicht bannen können, wie durch Zauberschlag verschwanden. Das Gewehr hängt, durchstreifte er mit seinen Jägern die Wälder, lachte lustig oder piffte sich ein Jägerlied, unbekümmert und als ob nicht in der stillen Waldstadt die Arbeit von Jahrzehnten in Trümmer liege und der Name, den er trug, von hohen, stolzen Hause und zugleich aus den Annalen der Welt zu verschwinden drohte.

Der letzte Eberharter wanderte so frei und stolz durch die Berge wie seine Väter, die die goldene Bürgermeisterkette getragen, er, der annmehr ein Bettler war.

In den Hütten aber floh ihn oft nächtelang der Schlaf. Da er den auf ihn einstürmenden Gedanken nicht wehren und

suchte er,
es ging,
den Tat-
abzu-
Das Ge-
mess-
te sich er-
War es
mit des
als gewe-
daß ein
ines Ra-
ihm ver-
blieben?
rafft sei-
schlechts
u Ende,
braucht,
te einem
m Die-
ter wo-
nen so-
voll die
lften.
für Se-
stark
die
arter
und sein
ristian.
lähmte.
Er
unheim-
des
dunkles
Waldb-
troch
en wo-
das mit
nefe
Hän-
den
seinem
Zwie-
langte,
r W-
die
ochwol-



Das gute Einvernehmen zwischen den deutschen Besatzungstruppen in Belgien und der einheimischen Bevölkerung: Deutsche Matrosen während des Aufenthaltes in einem Küstenort an der belgisch-holländischen Grenze. Nach der Schilderung eines Augenzeugen gezeichnet von Felix Schwarzstadt.

getrieben. Fünf Jahre lang hatte er keine Büchse mehr in der Hand gehabt und nun war er Wochen auf der Jagd geblieben.

Bei seinen Streifungen war er öfters auf die Seewaldalpe gekommen und hatte dort Marie Klug, die Tochter des Alpbefizers, kennen gelernt. Sie war den Sommer über als ihres Vaters Gehilfin mit diesem und einem jungen Knechte auf der Alpe.

Was den Mädchen in der Großstadt nicht gelungen war, den jungen Waldburger Patrizier länger zu fesseln, ganz absichtslos hatte es die Alplerin vermocht. Marie Klugs Wesen war frisch und klar wie ein Bergquell, und dieses reine, allen Künsten und

jedem Zieren fremde Sichgeben hatte auf Christian Eberharter einen tiefen Eindruck gemacht. Er war entschlossen, Marie und keine andere zu seinem Weibe zu machen, wenn er sich auch die Kämpfe nicht verhehlte, die es mit den Seinen, besonders mit Mutter, die aus vornehmer Hause stammte und deren Bruder ein hoher Offizier war, kosten würde.

Aber er war jung und in den Stunden, in denen er bei seiner Liebsten war, hatte er keine Furcht vor diesem Kampfe. Ob er ihn bestanden hätte? Das Schicksal verlangte ihn nicht. Marie erkrankte eines Tages an einer starken Erkältung und acht Tage später war das blühende Mädchen eine Leiche.

Christian war wie von Sinnen und lange nicht zu bewegen, nach Waldburg zurückzukehren, und erst jetzt erfuhren seine Eltern von dem Romane, der in den Wäldern drinnen zu werden begonnen hatte. Sie ließen ihren Sohn und waren froh, daß eine höhere Macht zur rechten Zeit eingegriffen hatte. Fünf Jahre war Christian allen Heiratsvorschlägen unzugänglich, dann freite er Agnes. Sie war ihm eine bequeme Frau geworden, denn wenig andere hätten klaglos geduldet, daß er Monate

auf der Jagd und seinem Heime fernblieb. Agnes rührte mit keinem Worte daran und verschloß alle Wünsche tief in sich. Sie lebten still nebeneinander hin, eine glückliche Ehe, wie die Menschen sagten. Unglücklich war sie nicht; doch so gut wie zum Glückselig war Christian innerlich zu weit von seiner zarten Frau entfernt.

Ein Widerspruch in Christians Leben war und blieb Marie Klug, die längst heimgegangene schlechte Bauertochter. Vielleicht ein wenig dadurch zu erklären, daß der letzte Eberharter lieber mit seinen Jägern, selbst einfachen Alplern verkehrt hatte, als mit Leuten seines Standes und daß Marie weit über ihren Kamerdinnen gestanden hatte. Er, der Egoist, der nicht viel darüber nachdachte, in welcher Lage er sein Weib und Kind gebracht, der fast phlegmatisch den Verfall seines Hauses als etwas vom Schicksal längst Bestimmtes und Unabänderliches hinnahm, er hatte Marie Klug nie vergessen und wenn die Weisen des siebenbürgischen Jägerliedes, das sie ihm so oft vorgesungen, durch die Hütte des Hochtals klangen, dann wurde der Mann, der nie über viele Regungen verfügte, weich.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mutter Lied.



Es sang in ferner Kinderzeit
Die Mutter mir ein Lied,
Das mir noch heut', wenn ich im Leid,
Leis durch die Seele zieht.
So milde klingt's, so süß von Laut,
Und birgt so tiefen Trost,
Als hätt', wie einst, mich lieb und traut
Der Mutter Hand gelost.
Als hätte segnend sie geruht
Wie einst auf meinem Haupt.
Was so ein Mutterlied doch tut
Am Leid, hätt's nie geglaubt.

Johanna Weißkirch.



Allerlei

Beruhigung. Braut: „Nicht wahr, Oskar, du nimmst mich doch nicht des Geldes wegen?“ — Bräutigam: „Unsinn! Ich weiß ja nicht mal, ob überhaupt etwas übrig bleibt, wenn meine Schulden bezahlt sind!“

Garril und der Schornsteinfeger. Der berühmte Schauspieler Garril stand einst, mit dem Rücken an den Kamin gelehnt, in seinem Zimmer, als an die Stubentür geklopft wurde. Es trat ein Schornsteinfeger ein.

„Herr, Ihr seid der berühmte Garril! Ich möchte gern bei Euren Diensten nehmen.“ — Garril: „Was kannst du?“ — Schornsteinfeger: „Ich kann den König Lear, Hamlet, Othello.“ — Garril: „Du? Deklamiere mir den Monolog: ‚Sein oder Nichtsein.‘“ — Der Schornsteinfeger fing an zu deklamieren — Garril war entzückt über die Bewegung, die sich am Kamine hin und her, die Flamme ergriff und Garril brannte. Der Schornsteinfeger stürzte sich auf ihn und ihn vom Tode des Verbrennens. — Garril fiel dem Schornsteinfeger die Arme und rief: „Mein Retter! Mein Freund! Mein Herr! Sei, was du willst, nur betritt die Bühne.“ Der Schornsteinfeger sie und erhielt großen Beifall. Nach einiger Zeit wurde der

Geselle vermißt — er war verchieden. Einmal hatte von niemanden Abschied genommen. Beinahe ein halbes Jahr darauf wurde Garril auf der Straße einem Schornsteinfeger, dessen Gesicht er zu kennen glaubte, begegnet. Garril rief: „Geda, Freund! Sie sind unser Kollege? Warum verließen Sie die Bühne?“ — Schornsteinfeger: „Herr! Meine ehemaligen Kollegen haben mich so viel ausgelacht und verpöttelet, daß ich die Komödianten gegangen war, die Narrenklappe ablegen und die Schornsteinfegerklappe wieder aufsetzen mußte.“

Durchhaut. Bewerber (Rede): „Sie dürfen versichert sein, daß Ihre Tochter nur aus Liebe bei mir Brautvater.“ Sie meinen, auch zu Ihren Gläubigern.“

Gemeinnütziges

Noßige Stridnadeln stecke man mal in die Erde (z. B. eines Wäldchens) und puppe dann mit in Petroleumlappen nach. Das Trockenreiben reinem Lappen.

Das Dultieren wird stets Erwerb, wenn nur sehr saftreiche Wildpflanzen werden und Augen ohne Holz, ausgereift sind. Der Verband muß fest um die Veredlungsstelle gelegt werden.

Sind die Keller eines landwirtschaftlichen Gehäuses aus Zement, so sind sie meistens zu trocken. Werden hier landwirtschaftliche Erzeugnisse aufbewahrt, die zu große Trockenheit nicht vertragen, so ist für genügende Wasserverdunstung durch Aufstellen einiger gefüllter Wassergefäße zu sorgen.

Schwerlösliche Stickstoffdünger, wie Hornmehl, Ledermehl, Blutmehl usw. müssen noch im Laufe des Winters in den Boden gebracht werden, wenn der Stickstoff rechtzeitig in die aufnehmbare Form überführt werden soll.

Umstellkrästel.

Horde, Nora, Robe, Algen, Reich, Romeo, Salta, Anker, Kater.

Aus jedem der vorstehenden Wörter ist durch Umstellen der Buchstaben ein anderes zu bilden, so daß die Anfangsbuchstaben der neuen Wortreihe ein europäisches Königreich ergeben. W. Spangenberg.

Scharade.

Man sieht das Erste und das Zweite. Das Erste öfters aus dem Zweiten. Das Ganze ist als Jwelles zu verstehen. Es führt durch Schluchten im Gebirge. Julia.

Problem Nr. 14

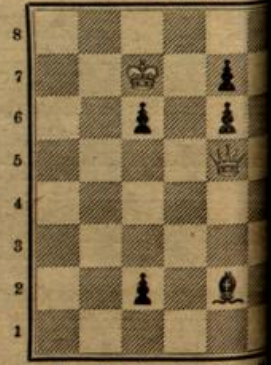
Von Dr. E. Falkenstein, Schwarz.

Schachlösungen:

- Nr. 138. 1) T g 5—c 5 etc.
- Nr. 139. 1) L d 5, F f 8;
- 2) L f 8, K d 7
- 3) e f D matt.
- 2) . . . S d 7.
- 3) L h 5 matt. Fein.

Richtige Lösungen:

- Nr. 126. Von Fröhl-Görmar in Burgshädt.
- Nr. 129. Von Fr. J. Schaal in Brünn.
- Nr. 130. Von O. Burghardt in Seidenberg i. Schl., G. Dauber in Bremerörbe.
- Nr. 134. Von Unteroffizier Chr. Baumann, Landwehrmann.
- Nr. 135. Von R. Hössen in Ohligs i. Rhld. Chr. Kamm in Schweinfurt a. M.
- Nr. 136. Gefr. Behrensmecher i. Feld. Keine Verwendung. Herrn R. Sch in Rühlau



Weiße. Matt in 3 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Scharade: Zug, Brücke, Zugbrücke. Des Bilderrätsels: Die Freude überrascht uns oft unvert.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und gegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.